

32 Philosophie als Befreiung von diktatorischen Verhältnissen

Interview mit Sarhan Dhouib von Kata Moser und Roman Seidel

Sarhan Dhouib hat von 1992 bis 1996 im tunesischen Sfax und von 1998 bis 2000 an der Pariser Sorbonne Philosophie studiert. 2008 promovierte er in Bremen unter der Doppelbetreuung von Fathi Triki (Tunis) und Hans Jörg Sandkühler (Bremen) zu Schelling. Parallel zu seiner philosophischen Forschung war er von 2008 bis 2011 in der Schulbuchforschung am Georg-Eckert-Institut tätig. Seit 2010 ist er Assistent für Philosophie in Kassel, im aktuellen Sommersemester bekleidet er an der Universität Bremen eine Gastprofessur für Philosophie im Vergleich der Kulturen (mit Schwerpunkt arabisch-islamische Philosophie). Zurzeit forscht er zu arabischer politischer Philosophie, zum Toleranzbegriff und zu Menschenrechten.

Sarhan Dhouib, wie sind Sie zur Philosophie gekommen, und wie muss man sich Ihr Philosophiestudium in der Ära Ben Ali vorstellen?

Ich bin bereits vor meinem Studium zur Philosophie gekommen. In Tunesien musste man im Gymnasium in der Abi-Klasse im Bereich *Lettres* bis zu acht Stunden die Woche Philosophie in ihrer ganzen thematischen Breite studieren. Dieser Philosophieunterricht wurde in den vorherigen Jahren durch Fächer wie Arabisch, Französisch sowie Zivil- und Islamkunde, die in einzelne philosophische Probleme einführten, vorbereitet. Ausserdem bin ich in einer bildungsorientierten Familie aufgewachsen. Ich habe das Glück gehabt, sowohl westliche als auch islamische und arabische Philosophie, Theologie und Literatur frühzeitig zu lesen und mit meinen Bekannten Themen wie die Moderne, die Erneuerung des Islam oder die Kritik des Autoritarismus kontrovers diskutieren zu können. Meine allererste Begegnung mit der Philosophie war allerdings auf dem Bücherspeicher meines Grossvaters. Mein Onkel – ein erklärter Marxist – hatte dort seine Bücher aus seiner Studienzeit stationiert, die ich heimlich, während mein Grossvater (wunderschön!) aus dem Koran vorlas, durchsah und zu lesen anfang. So lernte ich auch die ersten deutschen Philosophen kennen: Marx, Engels und Feuerbach. Mein Philosophiestudium an der Universität Sfax war daher eine Etappe auf einem bereits begonnenen Weg.

Meine Studienzeit wurde politisch vom Nahost- Konflikt, dem Irak-Krieg und der Verfolgung politischer Oppositioneller in Tunesien geprägt. In den tunesischen Universitäten gab es eine Uni- Polizei und einen Geheimdienstapparat. Sie waren auf dem Campus und im Alltag überall zu sehen und ihre Macht reichte bis in die Seminarräume. Die Angst war überall zu spüren, aber auch Formen von Widerstand haben sich gebildet. Einige meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen (aller politischen Couleurs) waren ständig verfolgt, sogar vor dem Seminarraum, und sie wurden verhaftet oder verhört. In diesem politischen Kontext habe ich Philosophie studiert.

Das Studium der Philosophie war befreiend und bot mir die Möglichkeit, mich in andere Denkwelten zu versetzen. Wir mussten den philosophischen Kanon in seiner geschichtlichen und systematischen Breite studieren. Man stand in der schönen Tradition der griechischen *Philosophia*, der islamischen *falsafa* und der europäischen Philosophie, ohne sich fremd zu fühlen. Die Seminare und Vorlesungen waren teils auf Arabisch teils auf Französisch, wobei wir auch Übersetzungsseminare vom Englischen ins Französische und vom Französischen

ins Arabische hatten. In der *Agrégation* wurden Übersetzungsseminare aus dem Deutschen ins Arabische angeboten. Die Fragen nach der Vermittlung, Übersetzung und Aneignung unterschiedlicher philosophischen Traditionen waren zentral für das Studium. Hierbei betonten unsere Lehrenden auch immer die Notwendigkeit der Sprachkompetenz, um philosophische Texte im Original zu lesen; entsprechende Sprachkurse fehlten an der Universität leider.

Das Philosophiestudium dauerte vier Jahre und wurde mit der *Maîtrise* abgeschlossen. Mit diesem Abschluss konnte man sich um eine Stelle als Gymnasiallehrer für Philosophie bewerben oder sein Studium – im Master oder in der *Agrégation* – fortsetzen.

Gibt es bestimmte Philosophinnen und Philosophen, die während Ihrer Studienzzeit besonders Hoch im Kurs waren?

Es kommt darauf an, von welchen Professoren oder Dozierenden man beeinflusst wurde. Grundsätzlich standen mindestens vier philosophische Traditionen in Konkurrenz: Die griechisch-arabisch-islamische Tradition mit Platon, Aristoteles, al-Kindī, al-Fārābī und Ibn Bāǧǧa; die europäischen Vertragstheoretiker Rousseau, Spinoza, Lockes und Hobbes; die zeitgenössische französische Tradition mit Namen wie Deleuze, Foucault, Derrida und Ricoeur und die deutsche Tradition von Kant bis Heidegger über Hegel und Nietzsche. In der Regel waren die Klassiker der unterschiedlichen Traditionen Pflicht und wir konnten keinen spezifischen Philosophen verfolgen, auch wenn unsere Lehrenden den einen oder anderen als „un grand philosophe!“ bezeichneten.

Ich selbst war zum Einem an al-Kindī, al-Fārābī, Ibn Bāǧǧa (lat. Avempace) und später, als ich nach Europa kam, an Ibn Rušd (lat. Averroes) interessiert, vor allem an der Herausbildung ihrer philosophischen Terminologie und politischen Philosophie. Zum Anderen las ich gerne die klassische deutsche Philosophie und besonders intensiv Nietzsche und Heidegger.

Wurde in Tunesien auch Philosophie aus anderen Teilen der islamischen Welt, wie z.B. der Türkei oder dem Iran, wahrgenommen und rezipiert?

Es gab während meines Studiums keine unmittelbare Auseinandersetzung mit der iranischen oder türkischen Philosophie. Durch Orientalisten wie Henry Corbin oder einzelne Studien zur islamischen Philosophie (z.B. über die *Ismā'īliyya*) konnte man sich jedoch über Philosophie im Iran und anderen Teilen der islamischen Welt informieren. Philosophie in der islamischen Welt hiess für meine Generation vor allem Philosophie in arabischer Sprache. Ausserdem beschränkte sich unser Interesse darauf, klassische Texte arabischsprachiger Philosophen zu lesen. Die modernen geistigen Bewegungen in der Türkei, im Iran und im indischen Subkontinent waren uns nur unter ihrer politischen und kulturellen Formation und dies auch nur sehr ausschnitthaft bekannt. Unser Blick war – nicht zuletzt aufgrund des kolonialen Erbes – auf Europa gerichtet.

Sie haben nach dem Abschluss der Maîtrise Ihr Philosophiestudium fortgeführt: In Frankreich haben Sie 2000 an der Sorbonne (Paris 1) das Magisterstudium abgeschlossen und sich dann entschlossen, in Deutschland unter der Betreuung von Hans Jörg Sandkühler (Bremen) und Fathi Triki (Tunis) zu promovieren. Wie kam es zu dieser Doppelbetreuung?

Ich habe Professor Hans Jörg Sandkühler im Rahmen einer internationalen Kooperation mit dem UNESCO-Lehrstuhl für die arabische Welt unter der Leitung von Professor Fathi Triki in Tunis kennengelernt. Er wurde mir auch von meinem Betreuer an der Sorbonne, Professor Bernard Bourgeois und dem tunesischen Philosophieprofessor Mohamed Turki empfohlen, nachdem der tunesische Staat, der die französischen Stipendien kontrollierte, mir ein Stipendium in Frankreich verweigert hatte. Bereits während meines Studiums in Paris durfte ich eigentlich Tunesien für längere Zeit nicht verlassen. Mein Studium in Frankreich war von Seiten der Diktatur unerwünscht und führte zu einigen Konfrontationen mit dem Bildungsministerium. Dies ist in Tunesien eine ganz gewöhnliche Biographie, ich war nicht der einzige, der gegen diese

Widerstände anleben musste. Der tunesische Staat hat das Aufblühen **34**

vieler kluger Köpfe verhindert oder zumindest stark ausgebremst. Deutschland, bzw. der DAAD, hat seine Stipendiaten selbst ausgewählt, das hat mich gerettet. Bei Sandkühler, der meine Doktorarbeit zu Schellings Identitätsphilosophie zusammen mit Triki betreut hat, bin ich dann in eine strenge, aber sehr gute Schule gegangen, ich habe viel von ihm gelernt.

Wie wurden Sie in Europa aufgenommen? Als Philosoph oder als arabischer Philosoph?

Die Frage kann ich nicht pauschal beantworten. In Frankreich war ich ein regulärer Student unter anderen französischsprachigen Studierenden. Erst in Deutschland begegnete mir auf Konferenzen und Veranstaltungen ab und zu die grosse Verwunderung darüber, dass ich mich als „Araber“ der deutschen klassischen Philosophie widmete, so als ob die Fachleute zwangsläufig Muttersprachler sein müssten.

Ich hingegen war überrascht, dass man mir ein Spezialistentum in Sachen arabisch-islamischer Philosophie zutraute. Dies kam vor allem von deutschen Philosophinnen und Philosophen, die mich zur arabisch-islamischen Tradition und den gegenwärtigen Debatten befragten und mich dazu ermutigten, diese Perspektive in den Rahmen eines globalen Philosophierens zu integrieren. Auf Einladung von Frau Prof. Bärbel Frischmann habe ich 2004 in der *Philosophischen Gesellschaft Bremen* meinen ersten deutschsprachigen Vortrag zur gegenwärtigen arabisch-islamischen Philosophie gehalten. Das hat mich letztendlich auch zu meinem jetzigen Forschungsschwerpunkt, der arabischen politischen Philosophie, geführt.

Ich selbst verstehe mich in erster Linie als Philosoph, der sich in unterschiedlichen Sprachen und kulturellen Horizonten bewegt. Von mir als Wissenschaftler, der sich in der deutschen wie in der arabischen Wissenschaftslandschaft gut auskennt, wird natürlich auch eine gewisse Brückenfunktion erwartet, das heisst ganz konkret die Initiative und Durchführung von internationalen Austauschprojekten mit den nordafrikanischen Hochschulen.

Was mich in Deutschland und Europa schockiert, ist, dass die Bewegung der arabischen Moderne, in der Aufklärung, Selbstkritik, Freiheit, Wissenstransfer und gemeinsame Werte im Vordergrund stehen, weitestgehend ignoriert wird. Der islamische Fundamentalismus und gegenwärtig Terrorismus hingegen finden an allen Ecken eine Besprechung. Dies ist nicht unbedingt förderlich für ein transkulturelles Philosophieren.

Was wäre Ihrer Meinung nach förderlich für das transkulturelle Philosophieren? Und welche Erfahrungen haben Sie selbst bisher damit gemacht?

Die Notwendigkeit eines philosophischen Austausches zwischen europäischen und arabischen Philosophinnen und Philosophen war – und ist meines Erachtens immer noch – dringender denn je. Gerade die Mittelmeerregion macht deutlich, dass wir immer schon vernetzt sind, und es gilt diese Vernetzung angesichts der gegenwärtig zunehmenden Spannungen zu reflektieren. Die zehnjährige Kooperation zwischen den Universitäten Bremen und Tunis, in die ich auch involviert war, fand genau vor diesem Hintergrund einer *Philosophie des Zusammenlebens / Philosophie le vivre-ensemble* in ihrer Möglichkeit und ihren Formen in einer transkulturellen Welt statt. An dieser Kooperation waren deutsche, französische und maghrebinische Kolleginnen und Kollegen beteiligt. Probleme wie die des Partikularismus, des Universalismus, des Kulturrelativismus und des Rechts, der Ethik und der Interkulturalität bildeten das Zentrum der ethisch-politischen, epistemologischen, ontologischen und ästhetischen Reflexionen. In der engen Zusammenarbeit konnte ich meine Auseinandersetzung mit der deutschen und arabisch-islamischen Tradition vertiefen und habe mehr Sensibilität für verschiedene Kontexte des Philosophierens entwickelt. Dies betrifft z.B. ein stärkeres Bewusstsein für die Schwierigkeiten von Übersetzungen als Bedingung eines gelingenden Wissenstransfers. Die Übersetzung ist in der Philosophie keine instrumentelle, sondern eine schöpferische Aufgabe.

Ab 2011 habe ich in Kassel die internationale Kooperation zwischen dem Lehrstuhl für praktische Philosophie und dem UNESCO-Lehrstuhl für Philosophie für die arabische Welt in Tunis kurz nach der tunesischen Revolution fortgeführt. In

Umbruchsituation waren Themen wie Identität und Menschenrechte, Demokratie und Pluralismus, Toleranz und Intoleranz sowie Gerechtigkeit virulent. Besonders geprägt haben mich hier die lebhaften quer durch die Disziplinen und Sprachen geführten Diskussionen.

Von 2013 bis 2015 habe ich dann die deutsch-arabische Nachwuchsforschungsgruppe *Verantwortung, Gerechtigkeit und Erinnerungskultur* geleitet. Es war zugleich eine schwierige und sehr spannende Zusammenarbeit, da es um eine interdisziplinäre und interkulturelle Reflexion über historische Unrechtserfahrungen und Vergangenheitsbewältigung ging, was für viele arabische Kolleginnen und Kollegen Neuland war.

Sie sind nun seit längerem in Deutschland und prägen die Wahrnehmung und Rezeption der Philosophie aus der arabischen Welt hierzulande mit. Wie lautet Ihr Fazit zur aktuellen Situation der zeitgenössischen arabischen Philosophie in Deutschland und Europa insgesamt?

Zunächst möchte ich festhalten, dass die Begriffe „arabische Philosophie“ und „Philosophie der arabischen Welt“ problematisch sind. Die „arabische Welt“ ist keine homogene Landschaft, schon gar nicht aus intellektueller Perspektive. Die Präsenz und Ausrichtung der Philosophie unterscheidet sich von Land zu Land, in einigen arabischen Staaten wird sie sogar noch mit Unglauben gleichgesetzt und bekämpft. „Arabische Philosophie“ weckt die Vorstellung, dass es etwas „spezifisch“ Arabisches in dieser Philosophie gibt.

Es gibt, spätestens seit den 70er Jahren, in vielen arabischen Ländern eine Debatte um eben jenen spezifischen Charakter der „arabischen Philosophie“, die bis heute anhält. Sie wird natürlich als Identitätsdebatte geführt und ist nicht unabhängig von nationalstaatlichen Bewegungen. Am fruchtbarsten ist meiner Meinung nach, diese ganze Debatte kritisch zu hinterfragen, indem man themaspezifisch arbeitet und dabei nach dem Zusammenhang zwischen geschlossenen Identitäten und autoritären Regimen fragt.

Was nun die Forschungen zur arabischen Philosophie betrifft, so hat die Arbeit zu diesem Thema gerade erst begonnen. In Deutschland gibt es bisher nur einzelne individuelle Initiativen, die sich mit dieser Philosophie auseinandersetzen. Es fehlt meiner Meinung nach eine Verankerung in einem institutionellen Rahmen, damit eine längerfristige und systematische Arbeit entstehen kann. Es mangelt ebenfalls an Übersetzungen in europäische Sprachen.

Ich finde es bemerkenswert, dass sich in Deutschland – anders als in der Schweiz – an den islamwissenschaftlichen, nahöstlichen und islamisch-theologischen Instituten wenig Interesse für moderne Philosophie zeigt. Besser scheint mir die Lage in der Philosophie: Ich habe den Eindruck, dass es von Seiten der Philosophinnen und Philosophen in Deutschland und in Europa durchaus ein Interesse für den Austausch mit arabischen Philosophinnen und Philosophen gibt. Zunehmend wird diese Thematik auch relevant für die Lehre – die Studierenden interessieren sich immer stärker für aussereuropäische Philosophie, mithin auch für Philosophie in der arabischen und islamischen Welt. Dies gibt mir viel Zuversicht.

Was sind Ihre aktuellen Forschungsprojekte und was sind weitere Projekte, die Sie in Zukunft beschäftigen werden?

Ganz konkret bin ich zurzeit in das Projekt der *Ethik der Globalisierung* an der Universität Kassel unter der Leitung von Professor Walter Pfankuche eingebunden. In diesem Rahmen forsche ich zur Transkulturalität der Menschenrechte aus der Perspektive arabisch-islamischer Philosophie und arbeite an meiner Habilitation zu Fragen der Toleranz und Intoleranz in der arabischen Moderne. Ausserdem arbeite ich intensiv am Ueberweg- Projekt *Philosophie in der islamischen Welt (19. und 20. Jahrhundert)* unter der Leitung der Professoren Ulrich Rudolph und Anke von Kügelgen. In dieser Pionierarbeit habe ich sehr viel gelernt und lerne ich noch.

Ein Projekt, das mir auch als eine Art Brückenprojekt am Herzen liegt und das ich hoffentlich in einigen Jahren beginnen

kann, ist ein Handbuch in deutscher Sprache zur modernen und gegenwärtigen arabischen Philosophie. **36**